



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wanderungen durch Pesth. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wanderungen durch Pesth.

II.

Nicht so schlimm, aber noch Schlamm. — Der permanente Landtag. — Der ungarische Kamartine. — Die Mandarinen. — Protestirte Ordonnanzen. — Wie weit ein Vicegespan den Mund aufmachen kann. — Deutsche, aber nicht Deutschland in Pesth. — Drei leibhaftige Stubbs. — Ungarische Loaste. — Der Fuchsbau. — Der unglückliche Kamensis.

So schlimm ist es wohl nicht mehr in den ungarischen Hauptstädten, wie ehemals, wo Fremde zuweilen spurlos verschwanden, der Einbruch an der Tagesordnung war, und die zu Markt führenden Kaufleute gerne an die Ritter vom langen Finger einen Tribut gezahlt hätten, um eine Sicherheitskarte für ihre Buden und Magazine zu erhalten. Damals theilte noch die Sicherheitsbehörde mit den Meistern der freien Kunst, und goldene Schlüssel öffneten die Hintertüren der Geseze. Auf dem Lande soll es noch jetzt in dieser Beziehung schlimm hergehen. Doch wäre es auch in der Hauptstadt noch heute nicht gerathen, in später Nacht durch die Gassen der Theresienstadt oder der Osner Vorstädte einsam zu wandeln oder gar sich in den vielen Tempeln der Tugend zu verlieren. Beim Aussteigen aus dem Dampfboot und in jedem Gedränge ist es noch heute nothwendig, die Hand auf der Brust in der Gegend der Briestafche zu halten; die Marktbuden müssen noch immer mit Argusaugen bewacht werden, trotzdem Marktwächter mit alten Hellebarden durch die Reihen auf und nieder gehen. Wer in einer Parterre-Wohnung des Nachts um frische Luft einzulassen die Fenster offen läßt, kann mit Gewißheit darauf rechnen, daß unlustige Gegenstände aus den Fenstern hinauswandern. Gitter schützen nicht ganz, die langen Finger verlängern sich durch Haken, die Alles so gut fassen, wie die Rüssel der Elephanten. Man kann noch heute nicht seine Wohnung schließen und mit der Familie einen Ausflug machen. Es ist gar leicht der Fall, daß inzwischen fremder Besuch kommt, der sich die Freiheit nimmt, die Zimmer zu öffnen, um sich ein wenig darin umzusehen.

Der Stadtpöbel und das Landvolf stehen aber auch auf einer gar niedern Stufe der Gestittung. Gute Volksschulen sind für Ungarn dringendes Bedürfniß,

dringender als die Theißregulirung, auf die jetzt so vieles Geld verwendet wird. Die Fonds zu diesen Schulen wären bald gefunden, wenn die katholische Geistlichkeit des Landes nur den hundertsten Theil von dem Fetz, in dem sie schwimmt, hergeben wollte. Die Arme hat nicht mehr als den vierten Theil des Bodens im Besiz. Die Achtung vor dem Gesetz müßte bei den Hüttern des Gesetzes beginnen. Die ungarische Hauptstadt bedürfte aber vor Allem eine bedeutende Vermehrung und Verbesserung der Sicherheitsverwaltung und eine Straßenbeleuchtung, die nicht, wie die bestehende, jede Gasse zu einer finstern Spelunke macht, worin Schlechtigkeit aller Art ihr Unwesen treibt.

Solche und ähnliche Gedanken kamen mir stets, so oft ich vor dem alten stumpfen und rostigen Schwerdt vorüberging, welches vor den Eingang des Stadthauses als Sinnbild der Gerechtigkeit herausgestellt ist. Gleich dieses Schwerdt nicht der ganzen ungarischen Verfassung? Das Metall ist gut, aber die Schneide stumpf und die Flächen rostig.

Ein milder ernstes Aeußere hat die Fronte des Comitathauses. Es hat zwei Höfe und ist weitläufiger als das Stadthaus, vorn aber gegen die Grenadiergasse, wo der Haupteingang ist, nimmt es sich wie ein freundliches Privatgebäude aus. Der auffuchende Fremde würde gewiß eher die in derselben Gasse befindliche große Militärkaserne, zugleich Invalidenhaus für das Comitath halten. Diese Kaserne steht in gefährlicher Nähe von den heißen Berathungen, welche die Adelscongregation jedes Vierteljahr, stets während der Meßzeit, im Comitathgebäude hält. Bei diesen Berathungen hat jeder im Kreise ansäßige Edelmann Siz und Stimme. Auf den Galerien, die rings um den Saal laufen, hat jeder Zutritt ohne Unterschied des Standes und des Geschlechtes, und auch von da oben mischt sich mancher Männerbaß, manche zarte Frauenstimme mit den donnernden „Elsen“ (Bravo, Bivat) die oft von unten herauf durch den weiten Raum tönen.

Auf diesen Congregationen werden Vorschläge zum Besten des Kreises gemacht, Propositionen für den nächsten Landtag berathen, und Ordonnanzen der Regierung angenommen oder verworfen. Nur die vom König genehmigten Beschlüsse des Landtags haben in Ungarn allgemeine Gültigkeit. Aehnliche Congregationen werden vierteljährig in jedem Comitath des Landes gehalten und so gibt es in Ungarn gleichsam einen permanenten Landtag, dessen Versammlungen die Regierung weder berufen noch verhindern kann. — Es ist doch merkwürdig, wie weit diese halbcivilisirten Ungarn es gebracht haben, ohne unsre gepriesenen Universitäten, Schulen, Bibliotheken und Büchermärkte.

Die Pesther Congregation ist die gebildetste und liberalste im Lande. Die gewählten Vicegespane, Szentkiralyi und Nyári gehören zur ultraliberalen Partei. Hier hält auch der berühmte Kossuth seine glühenden Reden. Man könnte diesen edeln Patrioten den Lamartine Ungarns nennen. Er ist ein begeisterter Redner und geistvoller Publizist, aber praktisches Talent soll er nicht haben.

Man will das aus verschiedenen mißlungenen, patriotischen Unternehmungen schließen, an deren Spitze er stand. Man sollte aber auch die fast unüberwindlichen Hindernisse bedenken, die dem Mann im Wege stehen: das Volk ist noch gar nicht entwickelt, die Regierung kreuzt offen oder heimlich seine Bestrebungen, und die reichen Magnaten sind nicht auf seiner Seite. Indes so sehr auch Feinde und laue Freunde an ihm mäkeln, er ist doch noch immer der gefeierte Redner der Besther Congregationen; man lauscht athemlos seinen Worten und die tiefe Stille wird nur durch die begeistertsten „Ehen“ der Zuhörer unterbrochen. Er besitzt aber auch alle innern und äußern Eigenschaften zu einem einnehmenden und hinreißenden Redner; überdies ist sein Charakter fleckenlos und seine Motive von der reinsten und aufopferndsten Vaterlandsliebe durchdrungen. Ich verstand nicht, was er sprach, aber ich fühlte, daß es besser sei, mit diesem Mann unterzugehen, als mit schlauen Rechnern emporzukommen.

Ein solcher arithmetischer Kopf auf einem herzlosen Rumpf schien mir Graf Szechenyi, der ihm gegenüber saß und ein steter Antagonist ist. Die politische Gesinnung dieses Mannes ist noch ein Räthsel, aber daran zweifelt Niemand, daß er sein Ich obenan setzt. Als entschiedener stolzer Aristokrat wird er sogar gehalten, obgleich man nicht leugnen kann, daß er für die materielle Wohlfahrt schon manchen guten Vorschlag gemacht hat. Die Liberalen danken ihm aber dafür nicht, sie wollen vor Allem frei sein, und selbst der Geldsack scheint ihnen drückend, wenn er oben auf über Köpfe und moralische Interessen gewälzt wird. Graf Szechenyi hat auch das unerquickliche Aussehen seines Systems; sein Gesicht trägt die finstern Züge, die buschigen Augenbrauen und den unholden Blick eines Wucherers. Seine Reden kommen nicht aus dem Herzen und besitzen den überlegenen Witz eines kalten Kopfes.

In der Congregation des Medardi-Marktes war ich bei zwei interessanten und charakteristischen Verhandlungen zugegen.

Die eine Verhandlung betraf eine königliche Verordnung, welche den Administratoren die oberste Leitung der Congregationen und Comitatsgeschäfte übertrug. Die Verordnung fand starken Widerspruch, wie denn überhaupt das Administratorensystem, seit den wenigen Jahren seiner Einführung den heftigsten Widerstand der Opposition auf allen Congregationen Ungarns hervorgerufen hat. Dieses System ist aber auch eine Lebensfrage für Ungarn. Die Administratoren — der liberale Ungar nennt sie Mandarinen — sind eigentlich fremd der ungarischen Verfassung. Bisher lag die oberste Leitung der Comitatsverwaltung in den Händen der Obergespane. Diese, gewöhnlich angesehenen Magnaten, werden vom König ernannt; nur in etwa zwölf Comitaten ist die Würde der Obergespannschaft durch königliche Privilegien in hohen adeligen Familien erblich geworden. Der Obergespan des Besther Comitates, als des ersten im Königreich, ist der jedesmalige durch Wahl des Landtages ernannte Reichspalatin.

Da diese Obergespane nicht immer Zeit, Lust und Fähigkeiten hatten, die Geschäfte des Comitates zu führen, wurde die Obergespannschaft allmählig ein leerer Titel, während die auf den Congregationen alle drei Jahre gewählten Vicegespane, Männer von Talent und Energie, die Leitung factisch in die Hände bekamen. Die Wahl der Vicegespane war denn auch die politische Demonstration der Majorität eines jeden Comitates, so wie jene wieder für ihre politische Meinung Majoritäten zu bilden wußten.

Der Geist des Fortschrittes, der Ungarn seit einigen Jahren mächtig ergriffen, war besonders in den heißen unternehmenden Köpfen der Vicegespane rege und theilte sich von da den Congregationen mit; denn diese leitenden Beamten sind nicht wie die stummen „Sprecher“ des englischen Unterhauses oder wie die Glöckner der französischen Kammern nur gleichsam die Polizeipräsidenten der Versammlungen, sondern sie motiviren beredt die auf dem Tische der Congregation niedergelegten Vorschläge und Proteste. Ihre Einwirkung griff aber noch über das Comitatum hinaus, denn die politische Färbung des Landtages ist der Reflex des auf den Congregationen entzündeten Feuers, aus deren Mitte die Deputirten des Landtages hervorgehen, welche durchaus nur nach dem vom Comitatum erhaltenen Mandat stimmen dürfen, mit dem sie während des Landtags in stetem Rapport bleiben. Diese Einrichtung, welche kein anderer constitutioneller Staat besitzt, steuert der Willkür der Deputirten und macht die Corruption derselben unmöglich. So kam es, daß auf den zwei vorigen Landtagen eine imposante Majorität der Regierung gegenüber stand. Die Majorität vermochte zwar der Regierung keine Gesetze aufzudringen, denn diese konnte die Beschlüsse der Ständetafel durch die Kammer der Magnaten modificiren und durch ihr unbeschränktes Veto annulliren; aber dafür hatte die Majorität der Ständetafel wieder das Recht die Entwürfe der Regierung zurückzuweisen, Geld und Soldaten zu verweigern. Ueberdies war zu besorgen, daß der lodernde Brand, der bisher nur obenauf wie Spiritus flammte, die festern Stoffe ergreifen und nachhaltige Kohlen erzeugen könnte.

Es unterlag keinem Zweifel wohin die Regierung hauptsächlich zu wirken hatte. Der Sitz des Uebels war in den Congregationen; konnte man hier eine ergebene Majorität werben, so war Alles gewonnen. Dann erlangte man eine gefügige Majorität für den Landtag, konnte die Beamtenwahlen der Comitata regieren und hatte keine Zurückweisung königlicher Reskripte von den einzelnen Comitaten zu befürchten. Es galt nur noch die Mittel zu diesem Zwecke zu finden. Die für den Fortschritt begeisterten Vicegespane waren nicht leicht zu gewinnen, überdies ging ihr Amt mit jedem dritten Jahr zu Ende. Die erblichen oder auf Lebenszeit ernannten Obergespane boten kein hinreichend gewandtes, unermüdlisches, stets willfähriges Werkzeug. Man schob daher zwischen ihnen und den Vicegespanen, unter dem Namen Administratoren, königliche Beamten ein, welche als Stellvertreter der Obergespane den Vorsitz und die wirkliche Leitung bei allen öconomischen, politi-

ischen und gerichtlichen Angelegenheiten des Comitats führen sollten. Diese Administratoren stehen in voller Abhängigkeit vom Cabinet, das sie ernimmt und wieder absetzen kann. Sie müssen daher alle Mittel aufbieten, um ihre Sendung zu erfüllen. Sie haben zwar bis jetzt keine executive Gewalt, aber ein Präsident übt immer einen mächtigen Einfluß auf eine Versammlung, zumal auf diese Mitglieder der ungarischen Congregationen, in denen erst vor Kurzem einiges politische Bewußtsein geweckt worden, und die größtentheils nicht wissen, was denn vertheidigt und was bekämpft werden soll. Denke man sich vollends den Bauernadel, der bei weitem der zahlreichste im Lande ist, und dessen Stimme auf den Congregationen so gut zählt wie die des höchsten Edelmannes, von einem solchen großen Herrn, den er obenan in der Congregation sitzen sah, auf seinem Landgut besucht, herablassend behandelt, und im Namen des Königs mit aller Gewandtheit bearbeitet — so wird man nicht zweifeln können, wie er bei der nächsten Congregation stimmen wird. Es gab nur drei Angelegenheiten, welche allgemein begriffen und verfochten wurden, und darum auch durchgesetzt wurden: die Erhebung der ungarischen Sprache zur Amts-, Kirchen- und Schulsprache, die Gleichstellung der Confessionen und die Unabhängigkeitserklärung Ungarns dadurch, daß das Reichsoberhaupt, Kaiser Ferdinand I., in Ungarn sich den Namen Ferdinand V. König von Ungarn gefallen lasse. Von den übrigen Reichsgeschäften fühlt sich der gemeinere Edelmann wenig berührt und überläßt sich meist der Leitung der Vicegespane. Diese Leitung fällt nun in die Hände der Administratoren, der unbedingten Regierungsmänner.

Die Opposition fühlte den furchtbaren Schlag, der ihre Bestrebungen durch diese neue Maßregel traf, und sie setzte Alles daran, um auf den Congregationen einen Protest zu erwirken; aber auch die Regierung ließ alle Federn spielen, und der großen Masse der Edelleute war es nicht einleuchtend, was diese Stellvertreter der nutzlosen Obergespane ihr schaden sollten, die, wie man vorgab, die Verwaltung überwachen und die kräftiger Hilfe bedürftende materielle Wohlfahrt befördern sollte.

Die Wirksamkeit der Administratoren hat sich in der That schon gezeigt; eine Verbesserung der Verwaltung ist zwar noch nicht eingetreten und von einer erhöhten materiellen Wohlfahrt ist auch noch nichts zu spüren; aber — der nächste Landtag wird eine conservative Färbung haben, wie man sie nicht besser wünschen kann.

Zu den wenigen gegen die Administratoren protestirenden Comitaten, gehört auch das Pesther Comitath, obgleich es nicht verhindern konnte, daß der Palatin, der Obergespan des Pesther Comitaths, sich durch einen Administrator bei der Congregation vertreten ließ. Da nun gegenwärtig das Palatinat unbesezt ist, wurde der Protest in der Congregation des Medardi-Marktes in Gegenwart des Administrators erneuert. Kossuth hielt eine gewaltige Rede über diese Angelegenheit. Eine Stelle darin, die ungeheuern Applaus erhielt und wobei er die Hand

fast drohend gegen den Administrator ausstreckte, erregte meine Neugierde. Ich ließ mir sie von meinem Begleiter, der mit flammendem Gesicht zuhörte, übersetzen, sie klingt fast unglaublich: „Oesterreich kann uns durch Bajonette bewältigen, vielleicht auch nicht; aber durch solche Kreaturen uns langsam erdrücken lassen, das wäre eine zu schmählische Niederlage; so leicht wollen wir den Sieg nicht machen!“

Der arme Kossuth, man sieht es seinem schmerzvollen blassen Gesichte an, daß er seine Worte selbst nicht glaubt, und daß er fühlt, wie die Maschine mit dem Strom rückwärts geht, während er mit aller Macht gegen die Wellen ankämpft.

Die andere eben so merkwürdige Verhandlung betraf ein Rescript der Regierung, welches das Comitath aufforderte, den Vicegespan Nyári wegen beleidigender Ausdrücke gegen die Hofkanzlei in Anklagestand zu versetzen. Das Comitath hatte nämlich vor längerer Zeit einen Befehl der Statthalterei erwirkt, daß ein von mehren Edelleuten des Buchers und der Fälschung angeklagter Geschäftsmann von der städtischen Behörde, unter deren Jurisdiction er als Nichtadeliger stand, zur Untersuchung ausgeliefert werde. Die städtische Behörde gehorchte dem Befehl, recurrirte jedoch zur Hofkanzlei. Mittlerweile wurde der Inquisit des Verbrechens schuldig befunden und vom Comitathsgericht zu schwerer Strafe verurtheilt. Als nun von der Hofkanzlei ein Befehl herabgelangte, welcher die Vollziehung des Urtheils untersagte und die Rückstellung des Inquisiten an seine rechtmäßige Behörde befahl, protestirte die Congregation gegen diesen Befehl und der Vicegespan Nyári sprach auf eine ironische Weise sein Erstaunen aus, daß der Referent der hohen Kanzlei sich so warm für das Schicksal eines reichen Bucherers interessire.

Für diese Injurie forderte nun das Rescript, daß dem Vicegespan der Prozeß gemacht werde. In der Congregation berief man sich jedoch auf das Recht der Redefreiheit und ging über das Rescript zur Tagesordnung über. Man behauptet übrigens, daß die Verurtheilung und Festhaltung des Bucherers nicht ungesetzlich sei, indem ein altes Gesetz das Comitathsgericht ermächtigt, auch einem Nichtadeligen den Prozeß zu machen, wenn das Vergehen einen Edelmann betrifft. Man würde indeß von diesem alten Recht keinen Gebrauch machen, wenn die Rechtlichkeit der städtischen Justiz mehr Vertrauen erweckte. Auch der Edelmann kann in gewissen Fällen von Personen, die nicht seines Standes sind, gerichtet werden. Wenn nämlich in einer Gegend des Landes Räubereien und Gewaltthätigkeiten sich häufen, dann wird in den Comitathen dieser Gegend nach eingeholter Bewilligung der Statthalterei das Standrecht publizirt. Wer immer dann auf offener Gewaltthat ergriffen worden, wird vor den Richter und die Geschwornen des nächsten Dorfes geführt und nach deren Ausspruch auf der Stelle an den nächsten Baum gehängt. Von den ordentlichen Gerichten kann der Edelmann nur zum Tod durch's Schwert verurtheilt werden. Das Standrecht muß jedoch unter freiem Himmel geübt werden; wenn es dem Frevler gelingt, unter Dach zu kommen, muß er den gewöhn-

lichen Gerichten übergeben werden. Das Standrecht ist offenbar in alten Zeiten als ein Schuttmittel für den Bauern und Bürger gegen die Uebergriffe des vielfach durch's Gesetz begünstigten Edelmannes eingeführt worden.

Mit heißem Kopf ging ich aus der erbitterten Congregation in ein Kaffeehaus, um mich durch süßes Eis zu kühlen. Hier hatte man keine Ahnung von den Stürmen, die in dem mitten in der Stadt gelegenen Comitathaus bliesen. Ueberhaupt ist bei der deutschen Bevölkerung der Stadt wenig politische Regung zu bemerken. Der Magyare hält die Deutschen für ein retardirendes der Regierung ganz ergebenes Element, und die Opposition wollte darum den königlichen Freistädten keine zahlreiche Vertretung beim Landtag gestatten. Sämmtliche Freistädte, der eigentliche Sitz eines wohlhabenden und gebildeten Mittelstandes, haben auf dem Landtag nur eine einzige gemeinschaftliche Stimme, die bei der Abstimmung nach Comitaten gänzlich wegfällt.

Die Opposition begeht aber hierin einen großen Fehler; würde sie jeder Stadt einen Deputirten gestatten, so käme in Folge der Wahl desselben und im Bewußtsein der Mitwirkung an der Gesetzgebung politisches Leben in die Städte; und die Geschichte aller Staaten hat es gezeigt, daß Ideen der Freiheit und des Fortschrittes nirgends so tiefe und feste Wurzeln schlagen als eben in den großen Städten, wo Wohlstand und Bildung eine unüberwindliche Neigung zur Selbstständigkeit erzeugen, und eine Idee durch die Menge der Köpfe, in denen sie keimt, sich Achtung verschafft. Die Opposition müßte nur eine Bedingung an die Vermehrung der Bürgerdeputirten knüpfen. Diese sollten nämlich von der Bürgerschaft selbst und nicht vom Magistrat gewählt werden, der freilich bis jetzt nur ein blindes Werkzeug der Regierung ist.

Der deutsche Bürger Ungarns, wenigstens wie ich deren viele in Pesth kennen lernte, ist kein stagnirender Oesterreicher; er besitzt viel von dem Hochmuth und dem Eigensinn der alten deutschen Reichsstädte, gemischt mit der Lebhaftigkeit und dem Troß der Ungarn. Er demüthigt sich vor Niemanden, die Magistrate sind zwar nicht absezbar, aber doch Geschöpfe seiner Wahl, und in der Versammlung der Wahlbürgerschaft, worin überdies viele Ungarn als städtische Bürger sitzen, (Stadtverordneten) geht es oft stürmisch genug her, wenn der Magistrat sich nicht fügen will. Der deutsche Bürger möchte um nichts in der Welt Ungarn in eine österreichische Provinz verwandelt sehen, er fühlt wohl, daß die Anstrengungen der Liberalen auch seinen Interessen gelten, und nennt darum die Coryphäen des Landtags mit Liebe und Hochachtung. Sein Widerstand gegen das Magyarenthum ist nur der träge Widerstand des Bestehenden gegen die überfluthende Neuerung. Das Deutschthum in Ungarn gleicht einer Insel, die allmählig von einem mächtigen Strom überdeckt wird, dem sie keine Dämme entgegensetzt. Nur zwei öffentliche deutsche Institute ragen noch in Pesth über das Alles verschlingende Magyarenthum hervor: das deutsche Theater, welches der städtischen

Commune gehört — während das ungarische Nationaltheater auf Kosten des Provinzadels gebaut wurde, und vom Landtag einen jährlichen Zuschuß erhält — und die deutsche Bürgergarde, die städtischen Schützen genannt. Die Schützen unterscheiden sich durch deutsche Uniform, deutsches Commando und die Chiffre F. I. (Ferdinand der Erste). Der verstorbene Palatin, der sich viel für Pesth interessirte, soll großen Einfluß auf diese Einrichtung gehabt haben. Jetzt zeigt man sich bereits willfährig, die für ungarische Einwohner entsprechende Chiffre F. V. anzunehmen. Neben diesen Schützen besteht aber noch in Pesth eine zahlreiche ungarische Bürgergarde, Infanterie und Cavalerie, und nur höherer Einfluß verhinderte bisher die Vereinigung, an der bereits stark gearbeitet wird.

Von einem ausgesprochenen Haß zwischen Deutschen und Ungarn habe ich nirgends eine Spur gefunden. Die Zeit des Kampfes für die Sprache ist vorüber, der Magyare hat gestegt, ohne dem Deutschen etwas genommen zu haben, da doch nur das früher in Amt, Schule und Kirche übliche todte Latein durch das leichter zu erlernende, weil lebendige Ungarisch verdrängt worden ist. Auf allen öffentlichen Orten bewegen sich Deutsche und Ungarn friedfertig nebeneinander; wird im Kaffeehaus um eine Zeitung gebeten, so wird das „kerem“ des Ungarn, wie das „ich bitte“ des Deutschen gleich beachtet. Der Ungar spricht nicht gern deutsch, weil er dessen nicht vollkommen mächtig ist, es nicht dialektfrei sprechen kann, und das den Deutschen überall eigenthümliche Lächeln bei den Sprachfehlern des Fremden ihn verlegen macht.

Ueberdies warum sollte er sich es nicht bequem machen zu Hause? Wenn der Ungar nach Wien oder Berlin kommt, spricht er wie jeder andere „guten Morgen“ und „ergebener Diener“, eben so kann er in Ungarn jonapot und alázatos szolgaja beanspruchen. Doch läßt er sich's gefallen, in Rücksicht auf den erst neulichen Aufschwung seiner Sprache, daß man ihn deutsch anredet; selbst im Nationaltheater, wo er enthusiastischer Ungar ist, und in seinen Clubs gibt es kein Statut, daß bloß den Gebrauch der ungarischen Sprache vorschriebe. Freilich blickt sein Auge viel freundlicher, wenn er die Töne seiner Muttersprache vernimmt, aber das ist doch gewiß nicht eben tadelnswerth. In seiner Vorliebe für das Heimische dem Fremden gegenüber könnte Deutschland bei ihm Unterricht nehmen.

Außer den officiellen Congregationen gibt es in Pesth noch drei nicht officielle Versammlungen, worin fortwährend das Feuer der Politik erhalten wird. Es sind das die drei „Kör“ (Klubb). Diese sind eigentlich von der Regierung als Lesevereine bewilligt worden, aber es werden da alle Angelegenheiten des Landes auf's wärmste besprochen, und jeder Kör hat überdies eine bestimmte politische Färbung. Die „Gyulde“ besteht aus positiven Mitgliedern, Beamten, Geistlichen, Professoren, der „Nemzeti-Kör“ ist gemäßigt-liberal, in dem „Pesti-Kör“ strömt das glühendste Blut Ungarns. Der Pesti-Kör ist ein Ausläufer des Nemzeti-Kör (Nationalklubb), seine Mitglieder trennten sich von diesem, weil die hier herrschende

Gestimmung ihm zu allgemein und gemäßigt schien. Als nach dem Tode des Palatin die Hoffnung auf Fortschritt wieder Leben gewann, und mit der Hoffnung eine erhöhte Thatkraft in die Seelen der Gemäßigten eindrang, machte der Nemzeti-Kör Versuche den Pesthi-Kör zur Rückkehr zu bewegen. Dieser hörte auf die Vorstellungen, wie Eintracht jetzt so dringend nöthig sei, entschloß sich zur Vereinigung, stellt aber die Bedingung, der vereinigte Klubb müsse den entschiedenen Namen Glenzéki-Kör (Oppositionsclubb) annehmen. Dieses geschah denn auch nach langen heftigen Debatten, hatte aber zur Folge, daß eine Anzahl Mitglieder des Nemzeti, Leute, „die ihr Hirn an die Gerichte vermiethet hatten,“ ihre Namen aus der Liste streichen ließen.

Bei meiner Anwesenheit in Pesth waren die beiden Kör noch in verschiedene Localitäten gesondert, da die Debatten über das Programm noch nicht beendet waren, und keiner von beiden sich durch die Majorität des andern wollte überstimmen lassen. In diesen Klubbs kann jeder ohne Unterschied des Standes, der Confession und der nationalen Abkunft aufgenommen werden, die Einführung durch ein Mitglied, wodurch die Gestimmung verbürgt ist, genügt, um gegen einen kleinen jährlichen Geldbeitrag Aufnahme und Stimmrecht zu finden. Bei den verschiedenen Meetings der Klubbs hat man Gelegenheit die große Fertigkeit der Magyaren in Trinksprüchen zu bewundern. Sie erlangen große Uebung in dieser Art von öffentlichen Mittheilungen, da kein Gelage, sei es nun auf einem Ball, oder einer Hochzeit und Taufe vorübergeht, ohne daß zahlreiche Toaste ausgebracht würden. Bei diesen Toasten herrscht in Ungarn ein eigenthümlicher Brauch. Der Redner wendet sich nämlich nicht an die ganze Gesellschaft, sondern er ruft einen der Anwesenden auf, dessen Gestimmung und Persönlichkeit er mit den Gedanken, die er aussprechen will, am meisten verwandt glaubt und richtet an diesen seine Worte. Der Aufgerufene erhebt sich, bleibt während der ganzen Rede stehen, wirft mitunter eine kurze beistimmende Bemerkung ein und läßt am Ende sein Glas erschallen. Den andern Anwesenden bleibt es unbenommen mitzurufen, oder ihr Glas unberührt zu lassen.

Die Theilnahme an Staatsangelegenheiten führt zuweilen auch in einen einsamen traurigen Aufenthalt — in das Neugebäude. Dieses Gebäude ist eines der weitläufigsten und räthselhaftesten in der Welt. Es hat fünf Höfe, 311 Säle und Zimmer, 77 Küchen. Einer dieser Höfe hat gewiß 250 Schritte im Gevierte und dürfte nicht leicht seinesgleichen haben. Kaiser Joseph hat dieses ungeheure Haus erbauen lassen, und man weiß noch jetzt nicht zu welchem Zweck. Man behauptet, er habe hier den vornehmsten Adel des Landes zu einem außerordentlichen Reichstag versammeln und dann so lange gefangen halten wollen, bis er in die Reformen, die Joseph in Ungarn nicht durchsetzen konnte, gewilligt hätte. Diese Reformen wären wohl mitunter für das öffentliche Wohl förderlich gewesen, hätten aber auch Ungarn in eine österreichische Provinz verwandelt. Diese Auslegung ist wohl eine wenig begründete Vermuthung, aber sie zeigt von dem Mißtrauen, das Joseph's

gewaltsame Umwälzungspläne im Lande erweckt, und überdies ist der Zweck dieses großartigen Baues noch heute unbegreiflich. Das Haus wird übrigens gegenwärtig zu einer Artillerie-Caserne und zum Staatsgefängniß verwendet. In der letzten Zeit wurde eine Gesellschaft, die falsche Banknoten in großem Maßstab fabricirte, hier einquartirt, und noch eine andere Person soll hieher gebracht worden sein, die mißliebige Papiere in die Deffentlichkeit warf, der Schriftsteller Stanislaus. Dieser war früher evangelischer Prediger in Pesth. Seine kühnen beredten Vorträge fanden großen Zulauf und man war genöthigt, ihn von der Kanzel zu entfernen. Nun griff der ruhelose Mann zur Feder. Er schrieb ein Volksbuch, das, im Ausland gedruckt, in einer Million Exemplaren, wie die Vorrede sagte, im Lande verbreitet werden sollte. Die Kosten soll ein reicher Magnat, der zu den Coryphäen der Opposition gehört, bestritten haben. Dieses Buch übertrifft an logischer Darstellung, populärer Sprache, Macht des Eindrucks und radicaler Gesinnung die gerühmtesten Werke des Abbé Laménais. Es waren bereits eine Anzahl Exemplare im Lande — ich hatte selbst eines in Händen — als die Regierung nachdrückliche Schritte gegen die weitere Verbreitung des gefährlichen Buches that. Das Verbot des ungarischen Verlages in einer gewissen deutschen Stadt soll die nächste Folge der Veröffentlichung dieses Buches gewesen sein. Dem Verfasser selbst, heißt es, könne man gesetzlich nichts anhaben, da in Ungarn de jure keine Censur besteht, sondern blos als Polizeimaßregel ausgeübt wird; überdies war das Buch im Ausland gedruckt. Auf dieses gute Recht pochend hätte sich nun der Verfasser, der sich auf dem Titel genannt, in seine Heimath gewagt; wäre aber an der Grenze ergriffen und in's Staatsgefängniß des Neugebäude gebracht worden. Auf dem nächsten Landtag wird die Regierung, wie man allgemein versichert, wegen dieser Angelegenheit interpellirt werden.

(Dritte Abtheilung folgt.)